

## *Gewissensbildung der Ordensfrau*

Von Bernhard Häring CSSR, Rom \*

Die Ordensleute haben die schöne Aufgabe, Zeugnis abzulegen von der allgemeinen Berufung der Christen zur Heiligkeit; daher müssen sie auch ihr Gewissen so bilden, daß dies in hervorragender Weise ein christliches Gewissen ist; daß Christen von den Ordensleuten lernen können, wie ein waches christliches Gewissen ausschaut. Die Ordensfrau darf also nicht weniger aus eigenem Gewissen leben als ein anderer Christ, die Ordensfrau muß mehr und beispielhafter aus dem Gewissen leben; wenn sie das nicht tut, ist sie in entscheidender Weise nicht Salz der Erde. Es wäre katastrophal, wenn der Weltchrist an verantwortlichem Posten aus eigenem Gewissen lebte und wagen und Verantwortung tragen müßte, im Orden aber nur die Oberinnen Verantwortung hätten, während die anderen im Rahmen der Automatik vorgeschriebener Regel lebten.

Letztes Jahr gab ich einer Gruppe intelligenter Brüder einen Vortrag, und am Ende fragte mich ein älterer Bruder: „Ist es also doch nicht so, wie man uns gesagt hat: ‚Ein vollkommener Bruder ist jener, der genau in allem die Regel hält?‘“ Nein, es ist nicht so! Hier wird die ganze Vollkommenheit reduziert auf das Leben nach einer Regel. Wo bleibt da noch Platz für das Gewissen? Es ist ersetzt durch die Regel. Der ganze Reichtum des auf uns zu kommenden Reiches Gottes ist eingefangen in ein Buch. Das Gewissen des Ordensmannes, der Ordensfrau, muß dagegen, wenn wir es recht sehen, das wachste sein, das feinste, das zarteste Gewissen. Das Gewissenserlebnis muß tief und stark sein, und es muß die Spannungen aushalten, ohne die ein christliches Leben in dieser Zeit der endzeitlichen Spannungen nicht gedeihen kann. Es gilt also, als Grundsatz für dieses Referat vor Augen zu behalten: der Ordensmann, die Ordensfrau lebt aus dem Reichtum des Gewissens. Das Gewissen ist so zu formen, daß es vorbildlich sein kann für die Gewissenshaltung der Christen.

Was ist ein Gewissen? Das Gewissen ist, möchte ich sagen, die Ganzheit des Menschen. Es ist das Einssein-Wollen zwischen dem Erkennen des Guten, Wahren, Schönen und dem Tun-Wollen, dem Einswerden mit dem Guten, dem Wahren und dem Schönen. Es ist ein Einssein der Seelenkräfte, das Einssein mit der Welt des Guten, des Schönen, des Wahren. Der Mensch, der dem Gewissen nicht folgt, spürt,

---

\* Die beiden folgenden Beiträge bieten den Text zweier Vorträge, die vom Tonband abgenommen wurden. Dies bringt leider manche stilistische Unebenheiten mit sich. Die Leser sind um Nachsicht gegenüber diesem Vorgehen gebeten.

daß sein innerstes Einssein gefährdet ist. Es ist eine Wunde, wenn der Wille dem klaren Urteil des Intellektes nicht folgt. Es ist aber nicht bloß diese Form des Verlierens des Gewissens, der Gewissenseinheit denkbar, es wird noch schlimmer, wenn die Wachheit verloren geht und der Mensch gar nicht einmal mehr spürt, wie sehr er auf Einssein angelegt ist. Wenn der Mensch es fertig bringt, vom Guten und Wahren zu reden, zu denken, und nicht mehr einen starken, mächtigen Antrieb spürt, das auch zu tun. Das ist vielleicht die schlimmste Form, das Gewissen zu verlieren: die Schizophrenie, die Spaltung des Menschen in ein erkennendes Wesen und ein Tun aus anderen Quellen.

Was das Gewissen ist, sagt uns ein negatives Gewissenserlebnis, das aber nicht allein maßgebend sein darf: die Reue, der Gewissensschmerz. Wenn ein Mensch fehl gehandelt hat, wenn er dem Anruf des Guten, den er vernommen hat, nicht folgt, dann spürt er, wenn er Gewissen hat, und in dem Maß, als er noch Gewissen hat, den Schmerz. Es geht ein Schrei durch seine Seele. Und gerade daran zeigt sich der Wert einer Persönlichkeit, daß man dieses spürt als einen tiefen Schmerz, der zur Reue führt. In der Reue vermählt sich der Wille des Menschen aufs Neue und in demütiger Weise mit dem Wert, den er erkennt, aber verletzt hat.

Es wäre jedoch falsch, das Wesen des Gewissens nur vom Gewissensschmerz her zu sehen. Das Gewissen ist auch dort tätig, wo der Mensch das Gute froh tut, wo der Mensch dem Anruf folgt, ohne lange zu streiten, wo er sich mit Reue und mit Dank dem Guten vermählt. Das Gewissen betätigt sich im Lauschenkönnen, im Hörenkönnen. Es zeigt seine Kraft in der Zündung, im Affekt des ganzen Menschen, der leidenschaftlich vom Guten ergriffen wird.

Wo Gewissen, da Feuer; und nach dem Maße, als Gewissen da ist, ist ein Feuer im Menschen. Das Gewissen ist gebildet, wenn das Gute im Menschen so ankommt, daß es zündet, daß es den Menschen „anfeuert“, wie die deutsche Sprache schön sagt, daß es ihn begeistert.

In welcher Form nimmt der Mensch Kenntnis vom Guten? Er kann Kenntnis vom Guten nehmen in der Form eines bloßen Gesetzes, das zu buchstäblicher Erfüllung auferlegt ist. Oder er kann Kenntnis nehmen in der Form eines Wert-Wissens.

Das Gesetzeswissen hat verschiedene Grade: Der hl. Paulus spricht von zwei Formen des Gesetzes, die wie Gegenpole sind. Von dem Buchstaben des Gesetzes sagt er, daß der Buchstabe tötet (2. Kor. 3). Im 8. Kap. des Römerbriefes aber singt er den Hymnus der Erlösung auf das Gesetz. Zuerst schreit der Mensch, der im Gewissenserlebnis zerrissene: „Wer wird mich befreien von diesem toten Leib?“ Toter Leib, ein Mensch,

der nicht „beseelt“ ist. Dann der Hymnus: „Preis sei Gott, denn das Gesetz des Geistes, das uns das Leben in Christus Jesus schenkt, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes!“ Der Herr sagt von Seinem Wort, das Gesetz ist für das Gewissen: „Mein Wort ist Geist und Wahrheit“. Und so kann es von Menschen verstanden werden, wenn der Herr selbst den Geist von oben schickt.

Wie muß das Gesetz geboten werden, damit es das Gewissen bildet? Der Herr sagt es in der Abschiedsrede an Seine Jünger: „Ich nenne euch nicht Knechte, nicht Sklaven, denn der Sklave weiß nicht um die Absichten seines Herrn. Ich nenne euch meine lieben Freunde, denn ich habe euch alles erschlossen, was der Vater Mir kundgetan hat.“ Es gibt kein unwürdigeres Gesetzeswissen als die Kasuistik des Rabbiners, der mit hartgesottenem Gewissen seine Schüler lehrt: Wenn ein Mensch in den ausgetrockneten Brunnen fällt, dann mußt du warten bis zum Sabbatabend, um ihm einen Strick oder eine Leiter hinabzureichen (so in den Akten von Qumran). Es gibt ein Gesetzeswissen, das den Menschen wirklich zum Sünder macht. Der Priester und der Levit, die an dem verwundeten Menschen vorübergingen, hatten ihre Rubriken im Kopf, hatten ihre genauen Regeln zu befolgen, wie hätten sie noch Zeit haben können, den armen Menschen in seinem Blut zu sehen; sie hätten ja eine Reihe ihrer Regelverpflichtungen dabei aufgeben müssen.

Das Gesetzeswissen muß das Gewissen bilden und darum muß das Gesetz von Anfang an ein Wertträger sein. Es muß aus ihm der Wert leuchten, jener Wert, der das Gesetz begründet. Denn ein Gesetz, so sagt schon Thomas, das nicht notwendig oder nicht sehr nützlich ist, ist ungerecht, und kann darum auch im Gewissen nicht binden. Damit das Gewissen angerufen wird, muß das Gesetz einen Wert kundtun. Es kann nicht in jedem Befehl des Obern und in jedem Gesetz bis zum letzten jedem Einzelnen klar die Begründung aufleuchten, aber es muß aus dem Ganzen und vor allem aus der Art des Befehls der Wert aufleuchten. Die Eltern können dem Kleinkind nicht in allem erklären und nicht bis zum letzten, tiefsten Grund erklären, warum sie dies befehlen. Aber das Kind muß die Erfahrung haben: „Meine Eltern sind gut, sie meinen es gut und darum ist das Befohlene gut“. Die Autorität selber muß also ein Wertträger sein und muß den einzelnen Befehl und die Summe der Befehle und Gesetze so bieten, daß dieses Vertrauen im Menschen geweckt wird: Diese Forderung ist gut, denn die Autorität, die sie aufstellt, ist gut.

Das Kind hat seine Frageperiode, ziemlich früh sogar. Es fragt: „Warum“? In manchen Kindern wird das Gewissen mit Rügen totgeschlagen: Folg! Vater weiß, was besser ist! Hier kommt der Zweifel: Ob Vater es wirklich weiß? Und wenn der Wille des Kindes gebrochen wird,

wenn es dann nicht mehr fragt, dann bleibt als Erfolg: Dressur und der typische Infantilismus des Gewissens. Die normale Entwicklung ist, daß der Vater, die Mutter stufenweise das Warum erklärt, das heißt: das Motiv, den leuchtenden Wert, das innere Gute, das hinter der Weisung steht, das die Weisung antreibt. Das Kind wird kritisch. Das Grundvertrauen — es ist gut, weil Vater und Mutter gut sind — kommt in Gefahr, weil Vater und Mutter nicht schlechthin gut sind. Das Gewissen wird dann gebildet, wenn der Vater demütig ist, nach einem Akt des Zornes sagt: Kind, das war nicht gut, ich hätte nicht zornig werden sollen. Gott ist mit mir viel geduldiger, als ich mit dir heute war. Dann wird Gewissen gebildet. Dann lernt das Kind die Begegnung mit dem Guten selber.

Das muß jetzt auf erhöhter Ebene in dem Gesetzeswissen der Orden geschehen. Wenn die Regel nur als Mechanismus eines äußeren Verhaltens dargestellt und keine Begründung gesucht wird, wenn von den Novizen und von den Postulantinnen nicht mehr gefragt wird, dann ist das ein Zeichen, daß sie auf der primitivsten Stufe des Infantilismus stecken geblieben sind und daß die Frageperiode in ihnen erschlagen worden ist. Wenn sie kritisch sind und fragen: „Warum“?, demütig, aber auch aufrichtig, dann muß die Meisterin ihnen auch sagen können, warum. Und bisweilen muß sie demütig sein wie der Vater und die Mutter, wenn sie einen Fehler gemacht haben und sagen: „Das kommt aus dem 17. Jahrhundert; es hat damals einen guten Sinn gehabt. Heute wissen wir diesen Sinn nicht mehr; als Ordensgesetz kann es nicht von einzelnen abgeschafft werden. Doch dürfen wir uns um die Abschaffung bemühen.“

Die Oberin muß auch unterscheiden können, was wesentliche Dinge sind, deren Wert unmittelbar aufleuchtet und auf denen sie bestehen muß, und welche gewissen Formen der Gesetzesentwicklung unwesentlich sind.

Entscheidend ist hier, daß wir zunächst einmal das göttliche Gesetz zum Leuchten bringen als Ausdruck der Freiheit und Vaterliebe Gottes. Das Gesetz darf sich nicht zwischen Gott und den Menschen stellen, es darf nicht eine tote Wand werden, sondern muß eine lebendige Stimme bleiben, auf der der Rufende, Gott, herausgehört wird. Das Gesetz muß den Menschen mit Gott konfrontieren, mit Seiner Gutheit, mit Seiner Autorität, mit Ihm, dem lebendigen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, mit dem Gott unseres Herrn Jesus Christus. Es muß uns anleiten, Gott zu schauen. Darum die große Gefahr, wenn das Gesetz in unpersönlicher Weise dargelegt wird, schablonenhaft.

Der Herr hat uns ein Gesetz gegeben, aber nicht in der nackten Form des Buchstabens, sondern er hat zuerst demütig den Jüngern die Füße gewaschen. Als Abschluß eines Lebens voller Demut und als Beginn der Vollendung am Kreuze. Und daraus hat Er ihnen

dann erklärt: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben“, spürbar, sichtbar im Zeugnis. Daraus sollten sie nun erkennen, daß Sein neues Gebot ist, daß sie einander lieben, wie Er sie geliebt hat. Hier ist ein Gebot eingesetzt, das alles einschließt. Aber es ist in seinem schönsten Wert, in seiner leuchtenden Schönheit vom Herrn gezeigt worden. Es ist in Wirklichkeit sichtbar geworden, es ging nicht um einen Buchstaben. Alle evangelischen Gesetze, alles, was im Evangelium als Norm und als Weisung steht, ist Botschaft von der unendlichen Liebe und Weisheit Gottes. Und wenn der Mensch dies betrachtet, dann ruft er aus: „Deine Gesetze, o Herr, sind meine Lust. Dein Gesetz, o Herr, lieb ich über alle Maßen.“ Weil im Gesetz selbst der Wert leuchtet. Es ist kein totes Gesetz.

Im Werden der Persönlichkeit gibt es Stufen der Integrierung. Oft versteht der Mensch nur einen Teil des Gesetzes. Er muß lernen demütig zu sein und wissen, daß seine Weisheit nicht die Gottes ist, daß Gott unendlich weiser ist. Aber der Mensch lernt dieses Vertrauen in dem Maße, als ihm die Möglichkeit geboten wird, die Schönheit des Gesetzes Gottes immer mehr zu erkennen. Ein tieferes Einführen muß es sein; der Moralunterricht darf nicht eine Fülle von Einzelfällen und Lösungen geben; der Hauptzweck ist eine tiefe Einsicht in die Ganzheit und Schönheit des Gesetzes Gottes. Es darf nicht nur eine Grenzabzirkelung sein. Ein alter Ordensmann hat mir erzählt, daß ein Moralprofessor, der bei katholischen Arbeitern systematischen Moralunterricht gegeben hatte, nach einem Jahr fragte: „Nun, was habt ihr gelernt?“ Die Arbeiter sagten: „Wir haben gelernt, daß wir bis jetzt viel zuviel getan haben, die Moral verpflichtet uns nicht zu soviel.“ Er hatte also bloß ein abgezirkeltes Wissen vermittelt und zeigte nicht die Schönheit des Ganzen und dessen Wert. Das war nicht gut!

Das eigentlich Bildende am Wissen ist der Wert, die Einsicht in den Wert dessen, der uns die Botschaft bringt. Das ist nur durch Liebe zu erreichen. Gott muß zunächst selbst so gezeigt werden, daß Er die Liebe weckt in uns. Aber auch alle Dinge müssen mithelfen, diese Botschaft zu bringen, und darum darf nichts ausgeschlossen werden aus der Gewissensbildung. Ich betone noch einmal die ungeheure Bedeutung des Schönen. Wenn der Sinn des Menschen für die Botschaft des Schönen geweckt wird, wenn er Betrachtung halten kann an einem Veilchen, an einer Rose, an der Schönheit des Gesichtes einer gereiften Persönlichkeit, einer Mutter, eines leidenden Menschen. Wenn das Schöne ausfällt in der Gewissensbildung, ist die große Gefahr, daß der Mensch das Gute dann nur als Müssen betrachtet oder daß er in eine Lohnmoral verfällt. Dann wäre das Gute nur noch Gelegenheit, Verdienste zu erwerben. Dann fällt auch die Freude aus, die das Schöne weckt. Alle Werte müssen gesehen werden.

So vermindern z. B. Ordensleute aus dem Streben, die jungfräuliche Keuschheit zu sichern, den Wert der Ehe. In Wirklichkeit leuchtet der besondere Wert der Jungfräulichkeit nur denen, die um das Leben wahrer ehelicher und bräutlicher Liebe wissen und dann frei sagen: „Herr, Du bist es wert, daß man Dir das Beste opfert“. Wenn aber diese Werte ausgeklammert werden, mit saurer Miene bespöttelt, verdächtigt werden, was bringt dann der Mensch in der Jungfräulichkeit Gott? „Lahme Tiere, kranke Tiere“, wie es beim Propheten Malachias heißt. Sie opfern dem Herrn nur Blindes, Lahmes, Räuðiges und seufzen dabei: „Ach, wie mühselig!“

Das Schöne bringt uns den Auftrag anders. Es leuchtet. Man muß Zeit haben. Gewissensbildung verlangt Meditation, das liebende Hinschauen, das anbetende Schauen auf die Werte. Das Preisen Gott in allen Seinen Werken. Die Psalmenfrömmigkeit lehrt uns das, verlangt allerdings jetzt neben der Übersetzung auch eine Einführung in die Psalmen. Nebenbei gesagt, beim lateinischen Beten der Klosterfrauen, die keinen Deut um Latein wissen, wird das Gewissen gebrochen. Da leuchtet nichts mehr. Da lernt man auch gar nichts aus dem, was die Psalmen zeigen wollen, diesen Preis Gottes aus Seinen Werken, der doch beim Beten aufleuchten sollte.

Das Wertwissen hat seine Stufen, es muß sich mit dem Menschen entfalten. Gewissen ist Entfaltung des ganzen Menschen. Vom mehr flachen Wertwissen und der Zusammenhänge des Erkennens muß es zum intimen Wertkennen, zum Kosten des Wertes kommen. „Schauet und kostet, wie gut der Herr ist.“ Und das muß auch von allen Seinen Werken geschehen. Schauet mit Geduld. Nehmt euch Zeit und kostet die Weisheit, die sich in den Werken Gottes und in den Gesetzen Gottes ausspricht.

Hören wir auf den Herrn, der sagt: „Wenn ihr tut, was ich euch gesagt habe, werdet ihr erkennen, daß ich aus Gott bin.“ Mit dem Tun des Guten, mit dem freudigen Tun des schon erkannten Guten wächst die Einheit mit dem Werte, die Intimität mit dem Guten. — Der liebende Mensch erkennt das Gute ganz anders als der mürrische Mensch. Das gilt natürlich jetzt auch, wenn die Oberin einmal jemand, der in Gefahr ist, mahnen muß. Wenn sie es mürrisch tut und den Ärger spüren läßt, dann wird auf der Gegenseite auch mürrischer Ärger Antwort sein. Wenn aber die Oberin richtig mitleidet, mitspürt, Sympathie zeigt, zum nächsten Schritt führt und dieser freudig getan wird, dann öffnet sich der Horizont. Das formt. Weil es der Wert, das Leuchten des Guten ist; das Leuchten, das Widerstrahlen des liebenden Gottes. Ein vertieftes Wertwissen kann nur vermittelt werden durch Güte, Hinführen zum Lieben.

In all dem, im rechten Formen durch die rechte Erklärung des Gesetzes, und im Hinführen zu den innigsten Begegnungen mit dem Guten, dem Schönen und Wahren, ist entscheidend das Personale. Daß es nicht abstrakte Werte werden, nicht tote Werte, die bei sich selber bleiben, denn das Letzte und Schönste an allen Dingen ist, daß sie Sprache Gottes sind. Gott hat alles im Worte geschaffen und nichts ist geschaffen, außer durch das Wort. Der Mensch aber ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, so daß er in allem nicht bloß ein Sein und ein Plappern feststellen kann, sondern daß er in allem Worte heraushört, und vor allem den sprechenden Gott hören kann. Und darum ist es so wichtig, in der Gewissenserziehung so zu lehren, daß man den sprechenden Gott vernimmt, seinen Anruf vernimmt und um den Anrufenden weiß. Das Gesetz kann tot sein, aber Gesetz kann auch Anruf werden. Gesetz wird nie Anruf, wenn das Ganze nur auf das Gesetz und die Regel konzentriert ist. Gott ruft, spricht durch alle Dinge.

Gott spricht durch seine Vorsehung, durch die Ereignisse, und vor allem Gott spricht in unseren Herzen. Christliche Gewissensbildung, als echt christliche Gewissensbildung und gar religiöse Gewissensbildung muß in allem auf das Gesetz der Gnade hinführen. Und Gnade ist nicht bloß ein abstraktes Fluidum, irgend eine Kraft oder Gelegenheit, Gutes zu tun. Gnade bedeutet Anwesenheit der Liebe Gottes, Wirken seines Geistes.

Was der Herr in der Bergpredigt verkündigt hat, was Er im Abendmahlsaal in neuer Herrlichkeit zusammengefaßt hat, entspricht dem Tun Seines Geistes in unseren Herzen. Wenn der hl. Thomas sagt, daß das Ursprünglichste und Grundlegendste des Neuen Gesetzes das Wirken des Heiligen Geistes ist, dann muß die christliche Gewissensbildung immer vor allem darauf hinführen, und alle äußeren Forderungen im Gesetze Gottes müssen im Lichte dieser inneren Wirklichkeit gesehen werden. Dann wird Gewissen zur lebendigen Konfrontierung mit Gott. Das eigentlich Verpflichtende der Gebote Gottes wird aktuell für uns dadurch, daß Gott uns im Herzen anrührt und Kenntnis schenkt und Antrieb gibt.

Gott teilt uns ein Gesetz in einer drängenden Weise mit durch Seine Gaben. So muß Gewissensbildung den Menschen lehren, daß die eigentliche Frage heißt: Wie kann ich jetzt Gott am besten gefallen? Oder mit dem Psalmisten, der uns täglich nach der hl. Kommunion das Gesetz der Gnade erklärt: „Wie kann ich dem Herrn vergelten für alles, was Er mir getan?“

Eine abstrakte Kasuistik hat zeigen wollen, daß die Bergpredigt und vor allem das Wort der Bergpredigt: „So seid denn vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist,“ nur ein Rat sei, und nur aktuell

werde für jene, die aus eigenem Entschluß zum Stande der Vollkommenheit gehören. Nicht so hat es die große theologische Tradition ausgelegt. Der hl. Thomas hat in seinen reifen Jahren immer wiederholt, daß das große Gebot der Liebe: „Seid vollkommen wie euer himmlischer Vater“ allen gilt.

Es ist das große Gebot, Gott in Seiner eigenen Liebe nachzuahmen. Der gesetzliche Mensch zirkelt dann ab: Wie weit muß ich, wie weit darf ich? Vom Gesetz der Gnade aber heißt es: Jeder nach dem Maß der Gnadengabe, die Christus ihm zugeteilt. Das Gebot der Liebe Gottes kann nicht wie ein staatliches Gesetz unter Zwang auferlegt werden. Man muß den Menschen lehren, Schritt für Schritt nach dem Ziel auszuschreiten. Er muß den Anruf vernehmen. Er muß wissen, was jetzt von Gott her der ihm zuge dachte Schritt ist; wenn Gott ihm große Gnaden gibt, wenn er ihn mit der Not konfrontiert und sein Herz weckt, dann weiß er, jetzt will Gott von mir einen großen Schritt. Dann streitet er aber nicht mehr mit Gott: „Muß ich, muß ich nicht?“

Diese Form der Gewissensbildung muß in vorbildlicher Weise in den Kandidaturen, Postulaturen, Noviziaten, in der ganzen Ordensbildung Platz greifen, aber auch in den Schulen. Erzieht die Menschen in dieser Weise: Daß ich mich nicht frage, wie weit muß ich gerade noch? — sondern daß ich hauptsächlich und immer mehr frage: wie kann ich jetzt dem Herrgott gefallen: Wie kann ich Ihm jetzt zurückschenken, was Er mir schenkt? Das Gesetz der Gnade, das ist die innere, drängende Wirkung des Heiligen Geistes und alles dessen, was Er uns schenkt: das Natürliche, das Alltägliche. Und wenn Sie den Menschen helfen können, ein Schrittmchen zu tun, haben Sie gleich etwas Großes getan.

Man muß aus allem den Anrufenden, Gott, hören. Und das besagt für uns eine besondere Tugend, die zum Gewissen gehört, die Wachsamkeit. Sie ist eine der großen evangelischen Tugenden. Die Jungfrauen sind jene die wachsam sind mit Lampen, die wachend hören, wenn Gott sie ruft, die ein Auge haben für die Umstände, die Situation, die spüren: das will Gott mir sagen, daß man wach ist, lauscht, die Stunde erkennt. Der Herr sagt so oft, daß er auf seine Stunde wartet. Er jubelt dann, daß seine Stunde nahe ist. Es ist eine der großen neutestamentlichen Tugenden, die Wachsamkeit.

Nun gestatten Sie mir eine praktische Anwendung: Wenn Sie so lange und so detaillierte Regeln haben, daß 90 % des Gedächtnisses und der Aufmerksamkeit auf die Regel gelenkt wird, und wenn die Oberin immer wieder nur von der hl. Regel und den Regelverletzungen spricht, dann bleibt psychologisch vielleicht noch 10 % oder 5 % übrig für die Wachsamkeit. Dann gibt es dieses abschreckende Bild der Schablone; man hält die Regel und übersieht die tiefen Nöte des Menschen. Es kommt vor,

daß man dann auf einer „hl. Regel“ herumreitet und dabei schwer gegen das 5. Gebot sündigt, eine Schwester zum Tod verurteilt — oder zum mindesten zu schweren, bitteren seelischen Leiden und sie vergrämt.

Das große Gebot ist die Liebe. Darum ist eine Gewissensbildung immer auf dieses Gebot der Liebe hingerrichtet. Daß man dann wach ist, wenn Gott Seine Botschaft der Liebe in den besonderen Umständen uns bringt! Er gibt uns die Chance, ihn wiederzulieben an seinem Nächsten, gerade an dem Nächsten, der sich an uns wundreibt, der uns Schwierigkeiten macht.

Die Wachsamkeit. Wenn das Ordensleben die großartige Aufgabe hat, allen Christen deutlicher zu machen, um was es im Christenleben geht: um die christliche Berufung zur Heiligkeit, dann muß es in einzigartiger Weise den Akzent legen auf die Wachsamkeit. Daß man es immer besser lernt zu spüren, wo das Gebot der Nächstenliebe aktuell wird, wie man es immer besser erfüllen kann und wie alle anderen Dinge zu dieser Liebe anleiten. Die „Regel“ muß dann so formuliert und ausgewählt werden, daß sie hilft zu besserer Erfüllung der Liebe und die Schwestern spüren können: das Halten der Regel ist ein Dienst der Liebe. Wo im einzelnen Fall das Halten der Regel gegen die Liebe verstößt, darf ich diese Regel nicht halten.

Hier ergeben sich eine ganze Reihe von Folgerungen, die in der traditionellen Moral nicht gefehlt haben, die man aber doch nicht genügend in der Gewissensbildung des Ordensnachwuchses beachtet hat. Wir müssen sehen, daß das positive Gesetz Gottes Ausdruck Seines Heilsplans ist, deshalb etwas uns Gegebenes ausdrückt und daß das Naturgesetz im Herzen eingeschrieben ist. Dagegen können die von Menschen gefaßten Rechte, die nur menschlichen Regeln, nicht überall gelten; denn was Ausdruck unseres tiefsten Seins der Gnadenordnung ist, das ist immer leuchtend, immer liebenswert. Zumal wenn man auch sieht, daß uns Gott schrittweise zum Vollziehen hinführt. Was aber von Menschen als Ausdruck einer Zeitnotwendigkeit formuliert wird, kann sinnlos werden und zwar schon in der gleichen Generation. Ein Heiliger hat einer Ordensoberin, die grundsätzlich Dispensen verweigert hat, damit die Regel intakt bleibe, geschrieben: „Mit diesem Grundsatz wird jedes positive Gesetz zur schreienden Ungerechtigkeit. Es ist eine Abgötterei zu glauben, daß die positiven Regeln und Gesetze absolut gelten und einen absoluten Gehorsam verlangen. Denn wenn das verlangt wird, wird man oft die Regel halten und dabei die heiligsten Gebote Gottes übertreten. Vor allem das heiligste Gebot der Liebe!“

Die Moralthologen haben immer schon eine ganze Menge von Gründen aufgezeigt, die den Menschen automatisch vom Gesetz entbinden. Und zwar ist er oft so entschuldigt, daß er es gar nicht erfüllen darf, sondern daß

er den Sinn des Gesetzes auf andere Weise erfüllen muß. Daß ein anderes Gebot ihn mächtiger anruft, dringender ist als jetzt die Erfüllung einer Regel. Bei groben Dingen sind sich darüber alle klar; wenn etwa eine Mitschwester im Sterben liegt, kann man nicht sagen: „Entschuldigen Sie, ich muß jetzt zum Partikularexamen gehen“. Aber in geringeren Dingen, die oft schreiend genug sind, tut man es doch so.

Ein Wort zu den Dispensen. Wenn Dinge besonders wichtig sind, kann die Oberin verlangen, daß man sie bittet, daß man es ihr auseinanderlegt, daß man ihr das Urteil überläßt. Aber die Oberin ist dann verpflichtet, die Dispens zu geben, wenn wirklich Gründe da sind.

Und so muß es auch klar sein, daß eine Dispens manchmal absolut verpflichtend ist. Gerade eine vernünftige, gütige, aufbauende Handhabung der Dispensen kann den Weg öffnen für sinnvolle neue Möglichkeiten. Neben dem Sich-entschuldigt-Fühlen, wo die Gründe klar sind und man auch die Oberin nicht fragen kann, neben der Dispens gibt es dann noch die Tugend der Epikie, der Selbstentscheidung in Fällen, in denen ein Regelpunkt nicht beobachtet werden kann. Es kann, wie der hl. Thomas lehrt, ein Laster sein, den Buchstaben des Gesetzes zu erfüllen.

Das alles ist gefährlich. Wer wollte das leugnen! Untergebene können das falsch benutzen. Aber niemand zieht aus der Tatsache, daß das Leben gefährlich ist, die Folgerung, daß man alles läßt. Man muß die Gefahr sehen, ihr vorbeugen, ihr klar begegnen, ins Auge schauen — das Gewissen bilden, ein lebendiges Gewissen wecken, eine wirkliche Konfrontierung mit Gott geben und zeigen, was die echte Freiheit der Kinder Gottes ist.

Wie steht es nun zwischen Gewissen und Gehorsam? Das Gewissen macht den Gehorsam nicht überflüssig. Aber auch der Gehorsam macht das Gewissen nicht überflüssig, und das müßte man vielleicht sehr betonen. Damit der Gehorsam gut ist muß er sich an das Gewissen wenden. Er muß sich also ausweisen, daß er notwendig und nützlich ist. Die Regeln müssen sich ausweisen vor dem Gewissen, daß sie gut sind, daß sie notwendig sind zur Erreichung des allgemeinen Berufes, zur Erfüllung der Funktion des Heiligkeitsstrebens in der Kirche, und zum besonderen Berufe der Arbeit und des Apostolates. Wo das nicht der Fall ist, dürfen wir keine Lasten aufbürden. Denn all dieses Aufbürden verengt dann die psychologische Möglichkeit, wach zu sein für das Leben nach dem Evangelium. Maßhalten in der Regel. Franziskanischer Geist muß hier wieder durch die Regel fahren, das Testament des hl. Franziskus, der seine Brüder beschworen hat, das Evangelium nicht zu verdunkeln durch eine Menge von Gesetzen. Daß jede Schwester sicher weiß, das Evangelium ist meine Regel.

Auch Maßhalten mit dem Befehlen. Wenn die Mutter vom Morgen bis zum Abend das Kind mit Befehlen eindeckt, wird das Kind nie auf die Idee kommen, selbst etwas zu suchen, was der Mutter besonders gefallen kann. Wenn aber die Mutter Maß hält in Weisung und vor allem das Evangelium verkündet, die Frohbotschaft von der Liebe Gottes durch Wort und durch Tat, dann wird das Kind spontan sich fragen: Wie kann ich meiner Mutter am besten gefallen?

Der Gehorsam muß also ein lebendiges Gewissen treffen. Er muß so formuliert sein, sich so ausweisen, daß ein echtes Gewissen angesprochen wird. Er muß aber auch das Gewissen wecken. Es darf nie das Ziel der Regel und die Funktion der Oberin sein, bloß die äußere Ordnung herzustellen. Die kann man auch in Konzentrationslagern herstellen. Es muß eine freudig erfüllte Ordnung sein. Es muß ein inneres Ja erzielt werden. Und lieber manche Übertretungen hinnehmen, als die Freude ersticken und das innere Ja bei vielen gefährden.

Die Oberin muß große Ehrfurcht haben vor dem Herzen der Schwester. Aber die Oberin hat doch vor allem eine charismatische Funktion, Führerin zur Heiligkeit zu sein; das ist nicht nur wahr vom Obern eines Priesterordens. Es ist ein Verhängnis, wenn die Oberinnen meinen, sie seien zuerst Verwalterinnen. Sie sind aber Seelsorgerinnen dadurch, daß sie Freude am Evangelium, Enthusiasmus wecken, daß sie Werte erkennen, daß sie das Schöne, Wahre, Gute zum Leuchten bringen. Sie sollen mehr Kraft darauf verwenden zu begeistern, als zu kritisieren. Der Gehorsam muß das Gewissen zu größerer Wachsamkeit und Treue heranbilden.

Es muß aber auch, und das gehört mit zur Gewissensbildung, klar gemacht werden, daß nie ein Gesetz auf dieser Erde absolut vollkommen sein kann. Sicher soll man bisweilen aus Liebe ein Gesetz halten, obwohl es keine innere Berechtigung hat. Die Liebe, der Friede, die Eintracht verlangt, daß man es bisweilen hält, gleichzeitig aber auch in echter Liebe die Gründe anmeldet, die für eine Änderung sprechen. Doch manche Dinge sind schreiend, sie müßten schnell geändert werden, damit nicht eine bittere Kritik den Sinn des Gehorsams gefährdet. So schrieb mir z. B. eine Schwester vor einigen Tagen: „Noch steht in unserer Regel, die man den Kandidatinnen vorliest: Laienschwestern dürfen weder Lesen noch Schreiben lernen, weil sie dadurch stolz würden.“ Die Gründe für die Zweiteilung in Klassen und Kasten liegen in der früheren geschichtlichen Situation, die heute nicht mehr zutrifft. Wir leben im demokratischen Zeitalter. Diese Dinge müssen schleunigst abgestellt werden.

Und dann muß man auch Geduld haben. Daß dabei dann manche Untergebenen zu weit gehen, das ist unvermeidlich; wenn die Dämme

lange gestaut worden sind, dann gibt es eine gewisse Zeit, wo die Wassermassen übermäßig drängen. Da muß man dann elastisch nachgeben und muß Ruhe bewahren.

Gewissen setzt voraus echten Sinn für Gemeinschaft. Gewissen ist jene tiefste Anlage des Menschen zum Einswerden in sich selber durch Einssein mit dem Guten. Und wie erreichen wir das innere Einssein der Seelenkräfte und letztlich das innere Einssein mit Gott? Nur durch das tägliche Bemühen, eins zu sein mit unserem Nächsten in der Gemeinschaft. Es muß ein gemeinsames Erkennen, ein gemeinsames Suchen nach dem Guten und Wahren und Schönen sein. Gewissensbildung muß dem Menschen zeigen, wie sehr er der Abtötung des Stolzes bedarf und daß gerade die Demut eine der großen Voraussetzungen ist, daß er Stufe für Stufe lernt, daß er sich der Grenzen seiner Werteinsicht bewußt wird, und daß er darum gern Rat von anderen annimmt. Daß er darum auch dankbar ist für den Halt der Gemeinschaft. Und daß er selbst alles überprüft am großen Gebot der Liebe und das heißt in Auswirkung auf den Nächsten und auf die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft selber aber muß auch in ihren Strukturen behilflich sein. Die Gemeinschaft als Ganzes muß Wachheit, muß Liebe und Güte ausdrücken.